

Volksstimme

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
20 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Inseraten:
Die 6 gespaltene Petitzeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die fällige
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
abgegeben sein. Schluß der In-
seratennahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weststr. 49 Wiesbaden Expedition: Weststr. 9
Telephon 1028. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 252.

Mittwoch den 28. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Verstärkter Kampf an der Kanalküste.

Rückkehr deutscher Zivilgefangener aus Frankreich.

Der amtliche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. Okt., vormittags.
(Amtlich.) Die Kämpfe am Pier-Pyren-Kanal. Ab-
schnitt bei Pyren und südlich von Lille werden mit
gleicher Hartnäckigkeit fortgesetzt. Die deutschen Truppen
haben auch gestern Fortschritte gemacht. Auf den übrigen
Teilen der Kampffront im Westen haben sich wesentliche Ereig-
nisse nicht zugetragen.

Westlich Augustow ist der Angriff der Deutschen im
langsamem Fortschreiten. Südlich Warschau sind alle An-
griffe harter russischer Kräfte von unseren Truppen zurück-
gewiesen worden. Nördlich Zwangorod haben neue rus-
sische Armeen die Weichsel überschritten.

Die Schlacht an der Kanalküste.

Aus London über Stockholm meldet man gestern der
„Nat.-Btg.“: Die Deutschen machen die energischsten Versuche,
unsere Front im Norden zu durchbrechen und haben
südlich von La Bassée (das ist der süd-
liche Kampfbereich vor Lille) an Terrain gewonnen.
Im Augenblick ruht der Kampf sowohl um Lille, als um
Dünkirchen, ein Kampf, der wohl die Entscheidung für
die Operationen in Frankreich bringen wird. Nach allen in
London eingegangenen Mitteilungen sei es sicher, daß die
Schlacht jetzt in ein kritisches Stadium eingetreten sei
und die nächsten Tage eine entscheidende Wendung bringen
müßten.

Der Mailänder „Gazzetta del Popolo“ meldet aus Nie-
port: Die mörderische Schlacht am letzten Abend des belgi-
schen Bodens bringt nicht einmal in der Nacht einen
Augenblick Waffenstillstand. Vom Meere herüber
tönt das Brausen, die Schiffe schleudern einen Granatregen
auf die Küste, während die Schiffe mit Beharrlichkeit
ihre hundertstrahligen Lichtbündel dahinstrecken. Man sagt,
daß die Franzosen in Dünkirchen unausgeseht an Be-
festigungen arbeiten. Auch sollen Marineoffiziere aus Mar-
seille, Le Havre und Boulogne einberufen worden sein. Aus
Lille sind Schiffe nach dem Kanal unterwegs. Aber auch die
Deutschen befestigen ihre Stellungen; das Terrain eignet sich
ausgezeichnet dazu.

Ueber die Einzelereignisse der letzten Tage
steht man jetzt klarer. Die heftigsten Kämpfe konzentrierten
sich mehr und mehr zwischen Pyren und der Küste.
Selbst nach der Darstellung der Londoner „Times“ war die
Lage der Verbündeten bei Pyren fünf Tage hinter-
einander sehr kritisch. Die Engländer mußten in den
Schützengräben kämpfen, in denen ein Hagel von Schrapnell-
geschossen oft ganze Abteilungen begrub. Die Deutschen stürm-
ten mit Todesmut bis auf 400 Meter heran und erhielten
immer Verstärkungen. Es schien, als ob die Gegenwehr der
Engländer schließlich erliegen müßte, aber immer wieder be-
haupteten sie sich, bis die notwendigen Verstärkungen kamen.
Dann gelang es den Deutschen durch einen Ausfall aus
den Schützengräben, einen großen Komplex von Bauern-
höfen an der Küste zu erobern, die den Namen
Groote Wamburgh führen. Es war dies ein Schlag
für die verbündeten Armeen, da diese Wamburgh eine Ari-
kette bilden. Wie gewöhnlich verfügten die Deutschen dabei
über eine große Anzahl Maschinengewehre. Vom englischen
Geschwader aus wurden sofort in aller Eile eine Anzahl
Maschinengewehre in Nieport ausgeschifft, um die Groote
Wamburgh zu retten, aber sie kamen zu spät. Die Deutschen
waren schon im Hafenhafen und hatten ihre Maschinenge-
wehre aufgestellt.

Auch die Londoner „Daily Mail“ schreibt zu, daß die
Belagerer die Stellungen am Pier-Fluß letzten
Samstag aufgeben mußten und 2 1/2 Meilen zurück-
geworfen wurden. Seitdem seien sie allerdings, verstärkt
durch Verbündete, seit Sonntagabend, wieder an verschiedenen
Punkten des Flusses in Verlebung mit dem Feind. Die Ver-
luste der Belagerer betrugen in den neun Tagen, wo in diesem
Gebiete gekämpft wurde, 10 000 Tote und Verwun-
dete.

Die Bedeutung des Uebergangs der Deutschen
über die Pier sucht man in Paris abzuschwächen mit der Er-
wägung, daß zwischen der Pier und der französischen Grenze eine
Ebene sei, die leicht überschritten werden könnte. Das unmittel-
bare Ziel der Deutschen scheint Fumes zu sein, wo mehrere
Straßen von der Küste und vom Fumes, drei schiffbare Kanäle,
sowie eine Bahn sich kreuzen. (Fumes liegt auf dem Wege von
Nieport nach Dünkirchen hinter der Küste und ist der letzte größere

belgische Ort auf dieser Strecke.) Obwohl die Deutschen nur noch
12 Kilometer von Fumes entfernt seien, hofften die Verbündeten,
sie infolge der sumpfigen Beschaffenheit des Terrains aufzuhalten.
Kamen sie bis zur französischen Grenze, so würden die Schleusen
zur Flutzeit geöffnet, um den Vormarsch auf Dünkirchen zu ver-
hindern.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet über die Be-
schreibung von Ostende folgende Einzelheiten: Am Freitag
bombardierten englische Kriegsschiffe Ostende; das hatte eine
augenblickliche Panik zur Folge. Die ganze Beschichtung dauerte
nur einige Minuten. Das Hotel „Majestic“ wurde am meisten be-
schädigt. Zwei Offiziere, ein Stabsarzt und ein Marineoffizier,
sollen dabei getötet worden sein. Der Zutritt zum Meeresdeich ist
nunmehr verboten. Der deutsche Admiral in Ostende hat eine Pro-
klamation erlassen, daß er wegen der Beschichtung der englischen
Hotels und der englischen Untertanen im Interesse der letzteren
die nötigen Maßnahmen zu verordnen gezwungen sei, und er be-
fiehl somit, daß alle Engländer Ostende und die übrigen Orte an
der Küste verlassen. Sie werden unter sicherem Geleit nach Hol-
land übergeführt werden. (Sollte eine Verhinderung zwischen den
zurückgeführten Engländern und den bombardierenden englischen
Schiffen stattgefunden haben? Es ist doch auffällig, daß die Schiffe
von der See gerade das bestimmte englische Hotel trafen. Red.)

Die Mailänder „Stampa“ meldet (zum Teil etwas phantasi-
voll), aus Armentières, der Kampf um Lille habe in den
letzten Tagen den Charakter eines Festungskrieges angenommen,
weil die Deutschen die Befestigungen Lilles benutzten, so daß die
Engländer nur sehr langsam operieren könnten. Die Straße von
Armentières nach Lille, die von Häusern und Fabriken eingefast
ist, sei vier oder fünf Tage lang der Schauplatz erbitterter Kämpfe
gewesen. In den Berangh-Werken, wo sich ein ganzes deutsches
Regiment verhalten habe, sei der Kampf einfach wild gewesen. Die
Engländer hätten Breschen in die Mauern geschossen und dann einen
blutig verlaufenen Bajonetangriff versucht. Deutsche Krieger be-
schossen fast täglich die zur Front fahrenden englischen Waggons.
Zwischen deutschen und englischen Fliegern fanden häufig Luft-
kämpfe statt.

Die französische Darstellung vom Ende der letzten Woche.

Die amtliche Pariser Mitteilung vom 26. Oktober 3 Uhr
25 Min. nachmittags sagt: Am Sonntag hielt sich unsere Front
auf der Hauptlinie Nieport-Dünkirchen. Die deutschen
Streikräfte, welche die Pier zwischen diesen beiden Städten über-
schritten haben, konnten nicht weiter vordringen. Un-
sere Front hielt sich ferner in der Gegen zwischen Pyren und
Moulers (das wäre eine Querslinie, die sich einwärts nach
Belgien zwischen dem nördlichen Kampfbereich an der Küste und
dem mehr südlichen bei Lille schob. Red.) zwischen Armen-
tières und Lille, westlich von La Bassée und Lens und
östlich von Arras. Die Linie verlängert sich nach Süden durch
die bereits in den Communiqués angegebene. Der Feind scheint
in den letzten Tagen beträchtliche Verluste erlitten zu haben. —
In der amtlichen Mitteilung vom 25. Oktober, abends 11 Uhr, hieß
es: In Belgien wird Nieport heftig beschossen. Der Versuch der
Deutschen, auf der Front Nieport-Dünkirchen vorzustoßen, dauerte
fort, ohne daß er nach den letzten Nachrichten zu einem Ergebnis
geführt zu haben scheint. Die ganze Front zwischen La Bassée
und der Somme ist ebenfalls Gegenstand heftiger Nachschüsse,
die alle zurückgeschlagen wurden.

Die gegnerischen amtlichen Berichte seit Sonntag sind auf deut-
scher Seite noch nicht veröffentlicht.

Der Abschied eines Sozialisten von Belgien.

Unser belgischer Genosse Auguste Dewinne, der Mitglied
der Redaktion des Brüsseler „Temple“ war bis zum Augen-
blick, als mit dem Einzug der Deutschen in Brüssel das Blatt
unterdrückt wurde, gehört jetzt einem von der belgischen Re-
gierung gegründeten kleinen Pressebureau an und ist in dieser
Funktion mit der belgischen Regierung von Ostende nach
Gdansk gegangen. In der „Humanité“ beschreibt er jetzt diese
Reise folgendermaßen:

„Die Nachricht, obwohl geheim gehalten, war am Abend durch-
gesickert. Sie hatte unter den 100 000 bis 120 000 Flüchtlingen, die
sich in Ostende befanden und unter der eigenen Bevölkerung dieser
Stadt eine tolle Panik hervorgerufen. Schon morgens 5 Uhr war
es ein schreckliches Gähnen nach den Schiffen, die nach Kopenhagen,
Dover, Margate usw. abfuhr. Wir hatten die größte Mühe, uns
einen Durchgang zum Quai und zu unseren beiden Schiffen zu
bahnen. Der „Pieter de Coninck“ und die „Ville d'Anvers“ fuhren
mit starker Verspätung ab. Raum hatten wir den Hafen verlassen,
als der bisher klare Himmel sich umwölkte. Das Wetter wurde
falt und trübe. Wir fuhren am Seebaum vorüber mit seinen
luxuriösen Villen, seinem Kurpark, seinen prächtigen Hotels. Im
Hochsommer ist er überflutet von der Menge der Emporkömmlinge
und eleganten Frauen, die da ihren Reichtum ausstrahlen und
ihre leeren Leben führen. Jetzt sind es Flüchtlinge, Greise, Frauen,
Kinder mit schmutzigen Kleidern, es sind verwundete, kranke, ver-

stümmelte Soldaten, die diesen leeren Gebäuden entlang ihr Elend,
ihre Leid und ihre Trauer fortzuschleppen. Wir fuhren an den be-
kannten und geliebten Seebädern der flämischen Küste vorbei,
Mariakerke, Naverfude, Middelkerke, Westende, Gochde, La Panne,
und wir schaueten nach den Dünen, deren unbestimmte Formen durch
die Nebel blühen. Eine Flugmaschine flog lange Zeit und sehr
hoch dem Meere entlang und verschwindet dann bei der franzö-
sischen Grenze ins Land hinein. Es ist geschehen. Das letzte
belgische Dorf ist im Nebel verschwunden. Und eine endlose Trauer-
zeit übermeißelt uns. Ach, das grausame Scheiden! Wir lassen
hinter uns unsere Söhne auf dem Schlachtfeld, unsere zerstreuten
Familien, unser zerstörtes Land, unsere flüchtende Bevölkerung.
Wo sind jetzt unsere Kinder? Was machen sie? Sind sie nicht
verwundet? Liegen sie nicht in einem Laufgraben voll Wasser?
Verflucht! Wer weiß, ob man sie uns nicht getötet hat! Wie viele
werden wir wiedersehen? Wann wird er enden, dieser schreckliche
Krieg? ... Das Land am Horizont ist verschwunden. Große
schwarze Wolken jagen dem Himmel entlang. Der Wind bläst mit
Sturmesseile. Das Meer wird immer ungestümer und die Wellen,
unseren flüchtigen Seelen gleich, werfen ihre Mägen in das End-
lose hinein. ... Aber die französische Küste, mit ihren heißen und
grauen Felsen, dämmert auf in der Ferne. Mit der Hoffnung zieht
jetzt ein heiterer Frieden in unser Herz. Das Vertrauen feiert
seine Wiedergeburt ...“

Man wird zugeben, daß auch aus diesem Schmerzensaus-
bruch eines belgischen Sozialisten starke nationale Töne der
besten Art klingen.

Deutschland und Holland.

Der Führer der holländischen Sozialdemokraten, Genosse
Troelstra, hatte eine Unterredung mit dem Staatssekretär Dr.
Zimmermann, in der dieser folgendes sagte:

„Die deutsche Regierung schätzt die Holländer und weiß, daß
diese selbstbewußt und gerade so wie meine ostpreussischen Lands-
leute, auch ein eigenständiges Volk sind. Was sollten wir mit ihnen
beginnen? Kein ernsthafter Mensch bei uns denkt daran, den Hol-
ländern Gewalt anzutun und Holland dem Deutschen Reich einzu-
verleiben! Was auch die eine oder andere Privatperson früher
gesagt oder geschrieben haben möge, bei der deutschen Regierung
besteht in dieser Hinsicht die vollkommene Anerkennung der hollän-
dischen Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit und das mit voll-
ständiger Einmütigkeit. Ich kann Ihnen dies nicht nur persönlich,
sondern amtlich versichern. Dies hinsichtlich der politischen Un-
abhängigkeit, die Sie wohl in erster Linie interessiert. Hinsichtlich
der wirtschaftlichen Beziehungen nach dem Kriege kann man jetzt
noch nichts Bestimmtes sagen. Ich kann mir wohl vorstellen, daß
nach dem Kriege eine wirtschaftliche Annäherung zwischen ver-
schiedenen Staaten sich entwickeln und daß Holland es dann vor selbst
als in seinem Interesse liegend erachtet wird, sich anzuschließen.
Aber auch in diesem Falle wird eine Annäherung zwischen uns und
Holland nur auf freundschaftliche Weise zustande kommen.“

Trotzdem äußern holländische Kreise starken Argwohn. Der
Amsterdamer „Telegraaf“ meint, wenn Deutschland siege und Hol-
land eins von deutschem Gebiet umgeben sei, werde es sich eben
„selbst annectieren“ müssen. Denken denn aber die Holländer nicht
daran, daß schon jetzt Handel und Verkehr in Holland und Deutsch-
land so sehr auf einander angewiesen waren, daß sie sich gegenseitig
bedingen? Gute Konjunktur in Deutschland bedeutet daselbst
für Holland, und schlechte deutsche Geschäfte brüden sich sofort in
starkem Rückgang der holländischen Durchfuhr aus. Diese wirtschaft-
lichen Zusammenhänge zwischen industriellem Hinterland und vor-
gelagertem See- und Flußgebiet lassen sich freilich in der Zeit des
Weltkrieges nicht aufheben. Und je enger sie sich wirtschaftlich an-
einander schließen, desto stärker kann auch das freiere Seebvolk
politisch auf sein Hinterland wirken.

Erfolge gegen die Russen.

Amtlich wurde in Wien bekanntgegeben:

Die Situation in Mittelgalizien ist unverändert. Süd-
westlich Zwangorod stehen unsere bravourös fechtenden
Korps, von welchen eines allein 10 000 Gefangene
machte, im Kampfe gegen überlegene Kräfte.

Eine unbefürzte Konstantinopeler Meldung will wissen,
daß bei den ersten Kämpfen südlich von Warschau rund der
Dritte Teil eines sibirischen Armeekorps, das damals die
alleinige Stadtbefestigung war, bei der Flucht über die Weichsel
ertrunken sei.

Aus Petersburg erfährt die „Frkf. Btg.“ indirekt: Hier
wird eine Verlustliste veröffentlicht, nach der die ganze Be-
satzung eines Torpedoboots vermißt wird. Unter den
Vermissten befinden sich sechs Offiziere. Das Boot sei sicher
gesunken. Die Erzählungen von drei gereiften Verwun-
deten lassen auf Vernichtung durch eine Mine schließen.

Aus Finnland erfährt man von einer russischen
Schreckensherrschaft. Die Spionierriechei übersteige alle
Grenzen. In den verschiedensten Städten, namentlich aber in

Selsingfors, sind viele Personen unter dem Verdacht der Spionage und des Hochverrats verhaftet worden. Die finnlandischen Beamten werden fast durchweg entfernt und durch russische ersetzt.

Kämpfe gegen die Serben.

Wien, 27. Okt. (B. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Die auf Romanja-Planina geschlagenen serbisch-montenegrinischen Kräfte wurden nach viertägiger, unausgesetzter Verfolgung bei Bisegrad und Goražde über die Drina zurückgedrängt. Unsere Truppen erbeuteten hierbei in einer Schale bei Hanjka viel Infanterie- und Artilleriemunition und eroberten in Nachkämpfen auf der Linie Selo-Brdo-Travnik Maschinen-gewehre und Gebirgsgeschütze. Ostobatin ist hiermit bis an die Drina vom Gegner gesäubert. Am demselben Tage, an dem die Serben und Montenegriner über die Drina zurückgedrängt wurden, errangen auch unsere in Serbien stehenden Truppen einen namhaften Erfolg. Zwei feindliche Stellungen wurden bei Ravnja in Macva im Sturm genommen; hierbei wurden vier Maschinen-gewehre, 600 Gewehre und Bomben erbeutet, sowie viele Gefangene gemacht. Potiorek, Feldzeugmeister.

Die rote polnische Legion.

Der polnische sozialdemokratische Abgeordnete für Lemberg, Genosse Dr. Diamand, macht in der „Rundschau“ „Volks-Stg.“ einige Mitteilungen über die polnischen Legionen. In Galizien, wie übrigens in Österreich überhaupt, hat man seit jeher mit dem Krieg gegen Rußland gerechnet und die galizischen Polen haben seit Jahren an der Gründung und Ausbildung einer Volksmiliz gearbeitet, die diesem Krieg den Charakter des Volkskriegs aufprägen sollte. Alle Parteien, auch die polnische Sozialdemokratie (B. V. S. D.), beteiligten sich an dieser Arbeit, aber es kam da, wie Diamand berichtet, zu Differenzen. Die konservative Partei der östlichen Großgrundbesitzer („Nodolier“) neigte zu einer Verständigung mit Rußland, weil ihre Standesgenossen in russisch-Polen ja auch, und deshalb mochten sie sich nicht darauf einlassen, daß die Legionäre den österreichischen Soldaten ein Hindernis seien, den die österreichische Heeresleitung natürlich als Bedingung für eine Verbindung mit der Legion stellte. So kam es zu einer Trennung der „Roten“, der sozialistisch-demokratischen Befolgten und der von den Großgrundbesitzern beeinflussten und von ihnen vielleicht nur zur Betonung ihrer nationalen Gesinnung, vielleicht auch als Gegengewicht gegen die „Roten“ im Fall innerer Konflikte geduldeten „Weißen“ in Galizien, wo ja überdies die Polen gegen die Russen in geringer Minderzahl sind. Jetzt stehen nur die „Roten“ im Feld und sie erfreuen sich starken Zulaufs, auch aus russisch-Polen. Der starke Anteil der B. V. S. D. an der kämpfenden Legion kommt auch darin zum Ausdruck, daß zwei ihrer Abgeordneten, Dr. Klemeniewicz und Staatsbahnbeamtenruiter W. Moraczewski, in ihren Reihen stehen, während die Genossen Daszynski und Huder politisch-agitatorisch tätig sind.

In Sibirien gefangen.

Die seit der Schlacht bei Lublin und Tarnobla in Rußland vermissten Angehörigen der schlesischen Landwehrregimenter 11, 22, 23 und 51 haben jetzt das erste Lebenszeichen von sich gegeben. Sie sind gefangen genommen und nach Tomsk in Westsibirien transportiert worden, wo sich bekanntlich ein großes Etappengefängnis für Verbannte befindet. Die Briefe, die sie an ihre Angehörigen sandten, sind von Ende September datiert. Unter den Gefangenen befindet sich eine ganze Anzahl Parteigenossen.

Balkanfragen und Verwandtes.

Aus Rom wird gemeldet: Das kleine italienische Geschwader, das vor Valona erschien, hatte den Auftrag, Valona und die albanische Küste vor einem Einfall jugoslawischer Agitatoren zu schützen, die in Smyrna ein Expeditionskorps ausgerüstet haben, um nach Albanien zu fahren und hier die Kandidatur eines türkischen Prinzen und die Angliederung Albaniens an die Türkei durchzusetzen. Daß Esad Pascha mit im Komplott sei, siehe dahin. Die fünf italienischen Schiffe haben 50 Offiziere und 1500 Mann an Bord.

Italien will also gleichsam nur als Schutzmacht, der auch über Verträge wacht, handeln. Aber sein Vorgehen hat auch Griechenland auf den Damm gebracht. Es ließ die an griechisches Gebiet

grenzenden, südlich und südöstlich von Valona liegenden albanischen Bezirke Argrolastro und Kremeti militärisch besetzen, um den dortigen Griechen vor den Epitoten „Ruhe und Ordnung“ zu sichern.

So haben also Italien und Griechenland je ein Hauptstadium; günstigstenfalls wird die Neuordnung der albanischen Verhältnisse beim großen Friedensschluß erfolgen.

Aus Bukarest meldet D. D. P.: Die „Vittorio“ meldet, hat Rußland an Bulgarien ein Ultimatum gerichtet mit der Drohung, daß, wenn Bulgarien auch weiterhin deutsche, für die Türkei bestimmte Munitionstransporte durch bulgarisches Gebiet gemahnen ließe, die Häfen Varna und Burgas von Rußland besetzt werden würden.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Sofia: Einer Meldung aus Risch zufolge ist die serbische Klapfchina wegen wichtiger Fragen außerpolitischen Charakters zu einer fünftägigen Session einberufen worden.

Afganistan und Belustistan, die zwei zwischen Persien und Indien gelegenen Länder, haben laut einer Konstantinopeler Meldung ein Bündnis geschlossen, das sich gegen England und Rußland wendet.

Der „Neuwestfälische Courant“ meldet aus Kairo, daß aus England 20 000 neue englische Soldaten nach Ägypten geschickt wurden.

Vom Kaperkrieg.

Flotts Agent in Teneriffa meldet, daß die drei englischen Dampfer „Andrani“, „Harn“ und „Condor“ von dem deutschen Kreuzer „Kaiserliche“ nicht versenkt, sondern erbeutet wurden. „Andrani“ und „Harn“ hatten beide eine Kohlenladung und wahrscheinlich hatte auch der „Condor“ eine größere Menge Kohlen an Bord. Die „Kaiserliche“ wird somit ihre Kohlenvorräte ergänzt haben, um so mehr, weil auch die von ihr versenkten Schiffe „Cornish City“ und „Rio Aquas“ größere Mengen Kohlen geladen hatten.

Mit Berufung auf mehrere in italienischen Oppositionsblättern veröffentlichte Berichte besulbigt die „Times“ Italien, Konterbandentransporte nach Deutschland und Österreich zuzulassen. Die „Tribuna“ erwiderte hierauf: Die Haager Bestimmungen gestatten den neutralen Ländern allerdings keinen Transithandel in Konterbande. Jede der Kriegführenden sei es aber, den Schiffahrtsverkehr zu überwachen. England habe bisher ein Auge zugedreht, weil die Konterbande vornehmlich von englischen Schiffen nach neutralen Häfen gebracht werde. Die neutralen Mächte können nicht gezwungen werden, ihren Handel und ihr ganzes wirtschaftliches Leben zugunsten eines Kriegführenden einzufrieren. Würde nach dem Willen Englands verfahren werden, so müßte Italien seine Hauptausfuhrartikel im Lande behalten.

Die englische Admiralität hat verschiedenen Blättern zufolge der englischen Flotte Befehl gegeben, deutsche und österreichische Kreuzer zu versenken, die auf neutralen Schiffen nach neutralen Häfen unterwegs sind, nicht mehr gefangen zu nehmen. Dieser Schritt ist mit Rücksicht auf die Empfindlichkeit der neutralen Staaten gesehen, wie der Mailänder „Corriere della Sera“ erzählt. — Der Militärkritiker der „Times“ schreibt dazu, der Zug von deutschen Reservisten aus den Heeresländern bedeute eine neue Gefahr. Dasselbe Thema behandelt „Morningpost“, darin andeutend, daß die Londoner Erklärungen von dem Parlament nicht bestätigt worden seien. Es würde Englands Ehre sein, wenn eine Million Reservisten aus Nord- und Südamerika Deutschland erreichen könnten.

Kolonialkämpfe.

Die französische Kolonialzeitung „Courrier Colonial“ berichtet über die kriegerischen Operationen in Kamerun, die schon in den ersten Tagen des Kriegsausbruchs begannen.

Am 5. August brach eine Expedition von 300 Schützen unter dem Kommando des Kapitäns de Vom von Bangul mit dem Kanonboot „Fouquier“ auf. Sie schiffte sich gegen Mitternacht des 7. in Bina aus. Die Kolonne überfiel die deutschen Posten, deren Offiziere überrollt wurden. Die schwarzen deutschen Schützen gaben einige Schüsse ab und verwundeten drei unserer Leute. Man fand bei den Posten 4000 Karz, 10 Tonnen Reis, Mauerwerkzeuge, landwirtschaftliche Maschinen. Die Beute wurde nach Bangul geschafft. Die Deutschen unternahmen keinen Versuch, Bina wieder zu erobern. Im Norden versuchte Oberst Rugeau, das starke und gut verteidigte Blockhaus von Kasser zu nehmen. Die Operationen wurden durch fürchterliche Wolkendränge

unmöglich gemacht und mußten auch infolge Mangels großer Geschütze. Unsere Truppen mußten sich unter schweren Verlusten zurückziehen. Am 23. August bemächtigten sich die Deutschen des französischen Grenzpostens Mbrin. Am 20. August griff der Verwalterbureau Bourdil an der Spitze eines starken Militärdetachements die Deutschen an. Diese mußten Bessio verlassen; dieser Posten ist seitdem in unserem Besitz. Am 21. August wurde Bessio am Logone, das wir besetzt hatten, von starken deutschen Streikkräften angegriffen. Nach erbittertem Kampf, bei dem der Feind 1 Leutnant und 13 Mann verlor, mußten wir zurückweichen und den Posten aufgeben. Fünf Tage später griffen unsere Truppen, verstärkt, die Stellung wieder an und eroberten Bessio. Was für französische Heldentaten!

Sozialismus und Weltkrieg.

II.

Das politische und wirtschaftliche Erstarken Zentral-europas wäre aber von schlechthin ausschlaggebender Bedeutung für den Sozialismus und die Arbeiterbewegung. Als im Jahre 1870 das Deutsche Reich Frankreich besiegte, schrieb Marx an den Braunschweiger Ausläufer der sozialdemokratischen Partei: Damit wird der Schwerpunkt der kontinentalen Arbeiterbewegung von Frankreich nach Deutschland verlegt. Wie richtig das war, dessen sind die letzten anderthalb Menschenalter Zeuge. Das Ueberwiegen des deutschen Einflusses in der kontinentalen Arbeiterbewegung bedeutete aber in theoretischer Hinsicht die Herrschaft des Marxismus und das Aussterben der Theorien von Broudhon und der Anarchisten, und in praktischer Hinsicht das Ueberwinden der blanquistischen Taktik der Ruffe und Ementen. Geht aber das deutsche Zentraleuropa siegreich aus diesem Weltkriege hervor, so würde das die Herrschaft des Marxismus nicht mehr bloß wie 1870 in der kontinentalen, sondern in der gesamten internationalen Arbeiterbewegung bedeuten. Augenblicklich fehlt davon noch viel; speziell in der angelsächsischen Arbeiterbewegung, in England wie in Amerika, ist der Einfluß des Marxismus noch außerordentlich schwach.

Und damit kommen wir zu der Frage: Wie steht es um die Interessen des internationalen Sozialismus im Falle eines englischen Sieges? — Denn, um das mit allem Nachdruck zu betonen: der Krieg dreht sich um die beiden Pole: Deutschland und England. Das Uebrige ist Beiwert. Wir sind keineswegs gesonnen, die russische Gefahr zu unterschätzen. Man soll sie aber auch nicht überschätzen. Gerade, was den russischen Kolos so fürchterlich erscheinen läßt, seine Barbarei, ist doch nur der Ausfluß seiner Schwäche, d. h. seiner Rückständigkeit auf allen Gebieten. Und seitdem Rußland selber in den kapitalistischen Strudel hineingerissen ist und alle die Konsequenzen der wirtschaftlichen Entwicklung wie nationale Zerstückung und soziale Revolution am eigenen Leibe erleben muß, hat die russische Gefahr für die europäische Kultur mit jedem Jahrzehnt ab- und nicht zugenommen. Anders dagegen England. Ein englischer Sieg in diesem Kriege würde die englische Welt-herrschaft vollkommen machen und das fürchterliche Unglück bedeuten, das die Kultur treffen könnte. Er würde die Herrschaft des Kapitalismus auf unabsehbare Zeiten verlängern und den Kampf gegen seine Ausbeutungsmethoden außerordentlich erschweren. Nach der systematischen Zerstörung des deutschen Bodens und der Beherrschung des deutschen Volkes hätte die englische Bourgeoisie keinen ernsthaften Gegner mehr zu fürchten und das 20. Jahrhundert würde englische Profite und englischen Hochmut erleben, gegen die das 19. Jahrhundert verschwinden würde. Das englische Proletariat aber würde noch mehr wie im 19. Jahrhundert seinen Anteil haben an der englischen Welt-herrschaft durch bessere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen, und damit würde auf unabsehbare Jahre jedes Solidaritätsgefühl zwischen britischem und nichtbritischem Proletariat, das noch nie sehr stark gewesen ist, wiederum total vernichtet werden. Dem Dunkel auf der einen würde der Hah auf der anderen Seite antworten und so würde ein englischer Sieg die große kulturelle Gefahr der internationalen Arbeiterbewegung zertrennen und den sozialistischen Gedanken seiner unentbehrlichen Grundlage berauben. Gerade darin beruht unsere Ueberzeugung von der Notwendigkeit der englischen Niederlage, weil erst diese Niederlage, endgültig den Weg freimacht für den Vormarsch der proletarischen Kultur-bewegung aller Länder, weil nur die Zerstörung der englischen Welt-herrschaft das angelsächsische Proletariat seiner insularen Vorniertheit entreißen und in die Reihen des inter-

Feuilleton.

Eine Diskussion zwischen Belgiern und Deutschen

gibt der Kriegsberichterstatter der „Adm. Stg.“ vom 18. dieses Monats wieder. Sie spielte sich in Brüssel zwischen ihm und höheren belgischen Beamten ab. Doch lassen wir das „Protokoll“ selbst reden:

Der Zufall fügte es, daß ich bei der Befestigung des Justizpalastes einen der Richter anwesend traf, der freundlich die Rolle des Führers übernahm. Als die gegenseitige Vorstellung ihm Beruf und Nationalität des fremden Besuchers offenbarte, kam die Unterredung begreiflicherweise von selbst auf der Zeiten Lauf und Belgiens unglückliche Geschick. Der Zufall wollte es weiter, daß dann an der Schwelle dieser Trümmerschlacht auch der Gerichts-präsident selbst noch hinkam. Mit der Höflichkeit gebildeter Männer machten die beiden Herren keinen Hehl daraus, daß der „Neberfall“ Belgiens, die Vergewaltigung seiner Neutralität durch Deutschland, das vorher, meinten sie, so deutsch-freundliche Belgien in die tiefste Erbitterung gegen Deutschland versetzt habe. Niemals sei einem Volke so schmerzlicher Unbehagen widerfahren wie Belgien durch Deutschland. Eine andere Antwort als die Ablehnung habe Belgien auf das deutsche Ultimatum, ihm den Durchzug zu gestatten, nicht geben können, ohne an seinen Verpflichtungen der Neutralität und damit an seiner politischen Ehre treuherzig zu werden. Freilich, diese Neutralität selbst, das sei die erste Lehre dieses Krieges, sei für Belgien ein Danaergeschenk gewesen, und geradezu sein Unglück. Dieser Neutralität verdanke es Belgien, der Spielball der Großmächte geworden zu sein. Ich konnte nicht umhin, dieser Auffassung von dem zweifelhaften Wert der Belgien völkerrechtlich bestimmten Neutralität nach Lage der Dinge zuzustimmen. Im übrigen versicherte ich die beiden Herren, daß, wie sie wissen müßten, für Deutschland nicht im geringsten feindliche Gefühle gegen Belgien mitgesprochen hätten, um seinen Truppen den Weg zum Einmarsch in Belgien zu geben, sondern allein hierfür ihm die strategischen Notwendigkeiten bestimmend gewesen seien, um gegen eine Welt von Feinden sein Leben und sein Dasein selbst zu verteidigen. Man habe deshalb in Deutschland auch noch immer für das Unglück, das durch den Krieg über Belgien gekommen sei, ein Gefühl des Bedauerns, das sich dem belgischen Volke zuwenden. Wenn dieses Volk aber, und insbesondere die Antwerpener glaubten, zwischen Deutschland und den Mächten des

Dreibundes stets eine durchaus neutrale Haltung beobachtet zu haben, so würden sie diesen guten Glauben doch einer ersten Nachprüfung in bezug auf das Verhalten ihrer Regierung zu unterziehen haben. Und nun berichtete ich, was die deutsche Regierung in voriger Woche in den zurückgebliebenen oder vergessenen Geheimnissen des belgischen Kriegsministeriums gefunden habe: die Verhandlungen, Abmachungen und Pläne, die dieses Ministerium schon 1908 und noch 1911 mit dem englischen Militärattaché in Brüssel über ein gemeinsames militärisches französisch-englisch-belgisches Zusammenwirken aufgestellt habe, und den mehr als warnenden Bericht des belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl, der offen diese Verhandlungen und Abmachungen als unvereinbar mit den Pflichten der belgischen Neutralität kennzeichnete. „Sie werden diese Schriftstücke bald selbst kennen lernen und lesen“, erklärte ich den beiden Juristen, „und dann urteilen Sie!“ Sie ließen sich durch diese mit ungläubigen Stöhnen aufgenommene Erzählung zwar nicht in ihrer Ueberzeugung von der Schuld Deutschlands an dem Unglück Belgiens erschüttern, aber ihre Schlussfolgerung lautete doch: „Wenn dem so ist, so wird Belgien von seiner Regierung ernste Rechenschaft fordern, seien Sie dessen sicher!“ So schieden wir höflich von der Trümmerschlacht.

Am Abend machte ich beim Glase Bier noch die Bekanntschaft eines anderen Antwerpener, eines Politikers aus dem Mittelstande. „Wir wären das elendeste der Völker gewesen“, erklärte auch er mir, „wenn wir auf das Ultimatum Deutschlands hin unsere internationalen Verträge gebrochen hätten.“ Als ich ihm erzählte, wie es nach den aufgefundenen Beweisstücken die belgische Regierung mit diesen Verträgen gehalten habe, meinte er: „Kennen Sie den Fall Dreyfus?“ und auf mein Ja dazu: „Dann wissen Sie auch, was man mit Fälschungen darin gearbeitet hat.“ „Sehr wohl“, erwiderte ich ihm, „aber dann wissen Sie auch, daß die Fälscher ihre falschen Beweise geheimhielten und hinter dem Rücken der Welt damit hantierten, bis diese sie gewaltsam zwang, damit herauszukommen. Deutschland tut das Gegenteil. Es legt seine Beweisstücke offen vor. Prüfen Sie sie, dies ist Ihr gutes Recht, und dann urteilen Sie.“ Diese Prüfung wird mir zugestanden. Dann fragt mein Nachbar mich plötzlich, den Gegenstand der Unterredung wechselnd: „Ist es wahr, daß man von uns verlangt, die deutschen Offiziere auf der Straße zu grüßen? Wenn es nötig ist, werden wir ja das Unmögliche tun, um die Ruhe in der Stadt zu bewahren und ihr weiteres Unglück zu ersparen. Aber wie kann man verlangen, daß wir vor denen den

Gut ziehen, die uns zwei Tage lang mit Granaten beschossen haben?“ Meine Versicherung, daß der deutsche Kommandant von Antwerpen nicht daran denke, den Gefrier in Antwerpen zu spielen, und daß die Antwerpener es mit dem Gruß für die Offiziere halten könnten, wie sie wollten, beruhigt den Mann. „Uebrigens“, füge ich hinzu, „haben viele Ihrer Mitbürger die deutschen Offiziere gleich am ersten Tage aus freien Stücken begrüßt. Deshalb denn das?“ „Aus Furcht“, lautet die Antwort.

Ich gebe diese Unterredungen als Beiträge zur belgischen Seelenkunde. Ihre politische Logik wird heute beherrscht, all die Fühlen und Denken noch von der Tatsache allein bestimmt, daß sie die deutschen Truppen als Feinde Belgiens im Lande sieht. Deshalb erblickt das Volk ohne Unterschied in Deutschland den Zerstörer seines Glückes, ohne tieferen Gründen und Ursachen nachzugehen und die rauchenden Trümmer seiner Städte und Dörfer verfluchen ihm hierfür jetzt noch den Will. Aber die Stunde wird kommen, wo es auch dieser Frage zugänglich sein und sie für sich und andere beantworten wird.

Der Colmarer Landsturm in russisch-Polen.

Dem Briefe eines Colmarer vom 9. Oktober 1914 entnimmt der „El. Kurier“ darüber unter anderem folgende angiehende Schilderung:

Wir haben Wolsheim am Samstag verlassen und sind in vier Tagen bis hierher gefahren. Hier, ungefähr 120 Kilometer in russisch-Polen, machen wir Etappen dienst, das heißt wir halten Wache und machen Patrouillengänge immer der Bahn entlang. Die Gegend ist sicher und vom Feinde geräumt. Unsere alligen Truppen liegen sehr weit vor uns, bis in die Gegend von Warschau. Unteroffiziere und viele Gefreite werden nur als Wachtbataillon verwendet und können deshalb im warmen Zimmer bleiben. Das ist sehr angenehm, denn es ist hier schon sehr kalt; es hat sogar schon gefroren. Aber es gibt Holz genug, und wir feuern brav los. Unte Oesen gibt es nur im Stationsgebäude, in dem wir zurzeit liegen. Oben wohnt der russische Bahnbeamte und daneben der deutsche.

Ich schreibe gerade im Zimmer des russischen Beamten, der ein sehr netter und gefälliger Mann ist. Er hat drei hübsche Kinder, denen ich Schokolade geben will, wenn meine Aisse hier ist, das heißt sie ist schon hier, aber wir liegen betari zusammengezwängt — in dem kleinen Stationsgebäude oben zwei Familien und unten 120 Mann — daß man nichts auspacken kann.

nationalen Sozialismus eingliedern kann. Bei der geistigen Abhängigkeit der Vereinigten Staaten Amerikas von England wäre damit aber auch die amerikanische Arbeiterwelt gewonnen.

Dazu kommt, daß nur nach Hertrümmung der englischen Welt Herrschaft jene kapitalistische Entwicklung der Welt einleiten oder vielmehr mit verstärkten Kräften sich durchsetzen kann, ohne die eine blühende Arbeiterbewegung unmöglich ist. Eine wirtschaftliche Verkrüppelung Deutschlands, die ohne alle Frage die notwendige und gewollte Konsequenz eines englischen Sieges wäre, würde gerade das Land tödlich treffen, dessen Arbeiterbewegung am stärksten entwickelt ist und wo der sozialistische Gedanke am tiefsten Wurzel gefaßt hat. Eine Aufrechterhaltung der proletarischen Organisationen gewerkschaftlicher wie politischer Art wäre aber beim Krebsgang der Wirtschaftsentwicklung, bei Unterbindung des deutschen Welthandels und nach Verbreitung des deutschen Bodens eine totale Unmöglichkeit.

Die deutsche Arbeiterklasse hat diesen Krieg nicht gewollt, sie hat seinen Ausbruch mit allen Mitteln zu verhindern versucht. Jetzt aber, wo er da ist, und wo die Weltgeschichte an der Arbeit ist, mit Gewalt in kurzer Zeit die große Umwälzung zu vollenden, die sie im Frieden in langen Jahrzehnten vorbereitet hat, da stehen die Dinge so, daß die Interessen der sozialistischen Bewegung auf Gedeih und Verderb geknüpft sind mit dem Schicksal des deutschen Volkes. Nur ein Sieg des Landes, das die Wiege echter Internationalität und die Hochburg des Sozialismus ist, kann den Sozialismus selber zum Siege führen. Sein Fall würde auch ihn zerhacken und seinen Wiederaufbau für absehbare Zeiten unmöglich machen.

Wirtschaftliche Kriegsmassnahmen.

Die Deutschen haben seit einigen Tagen Einfuhrzölle in Belgien auf diejenigen Artikel erhoben, welche auch früher in Belgien dem Einfuhrzoll unterworfen waren, so auf Käse, Butter, Schokolade usw. Auf Tabak soll, wie verlautet, ein Einfuhrzoll von 60 Cents pro Kilo erhoben werden.

Die niederländische Regierung hat ein zeitweises Ausfuhrverbot für Käse erlassen. Während dieses Ausfuhrverbots soll eine genaue Feststellung der in den Niederlanden vorhandenen Mengen Käse gemacht und dann die Ausfuhr je nach dem in den einzelnen Gebieten vorräthigen Käse aufgehoben oder ausgesetzt werden.

Nach norwegischen Meldungen hat Großbritannien die Ausfuhr von norwegischem Walfischtran aus seinen südafrikanischen Kolonien nach Norwegen verboten. Da die norwegischen Walfischstationen zu zwei Dritteln auf englischem Gebiete liegen, dürfte der Export alarmierend wirken.

Städtische Selbsthilfe bei der Festsetzung von Lebensmittelpreisen.

Eine Zentrale für Lebensmittelpreisfestsetzung haben die Stadtverwaltungen von Konstanz, Regensburg, Pfullendorf, Radolfzell, Singen, Stodach und Reberlingen errichtet. Der Sitz der Zentrale ist Singen. Dort werden die Preise von einer Kommission geprüft und den einzelnen Stadtverwaltungen bekannt gegeben. Man will auf diese Weise Preisverhinderungen, wie solche in einzelnen Orten zutage treten, verhindern. Für die oberbayerischen Städte Deggendorf, Säckingen, Badstätt und Singen besteht bereits eine solche Zentrale, die mit gutem Erfolge arbeitet. Weibliche Zentren sollen nun mit einander gemeinschaftlich arbeiten.

Warum können sich die Städte im Maingau nicht zu ähnlichem nützlichen Zusammengehen aufraffen?

Finanzielles aus Frankreich.

Die „R. Zür. Ztg.“, die durchaus mit ihren Sympathien auf unserer Seite steht, glaubt vornehmlich betonen zu müssen, daß die finanziellen Verhältnisse über die Finanzlage Frankreichs stark übertrieben seien. Die Möglichkeiten, den Krieg finanziell zu Ende zu führen, sind groß. Für Zahlungen im Inland kann sich der Staat mit Schatzanweisungen begnügen oder von der Bank von Frankreich Vorstöße nehmen. Die Bank von Frankreich besaß am 30. Juli 4,8 Milliarden Gold und Silber und eine Notenrezirkulation von 6,7 Milliarden. Durch Gesetz wurde die Notenemission auf 12 Milliarden gebracht. Die Großbanken hatten sich

bereits im Juli durch Rückkauf von bei der Bank von Frankreich 600 Millionen Franken mehr Disponibilitäten geschaffen, so daß von diesen neuen 5 Milliarden Hilfe von Seiten der Bank von Frankreich höchstens 1 1/2 Milliarden für den Privatverkehr — Abhebung der Depots — benötigt würden und der Rest dem Staate zur Verfügung gestellt werden könnte. Durch das Moratorium sollten aber gerade diese Abhebungen bei den Banken verunmöglicht werden, damit diese die Hilfe der Bank von Frankreich nicht benötigen und diese voll und ganz dem Staate beizubringen könne. Eine Kriegaanleihe in Frankreich hätte infolge der Vermittlung des kapitalistischen Teiles des Landes durch den Krieg momentan wenig Erfolg. Dazu ist das französische Kapitalistenpublikum durch die in den letzten Jahren erlittenen Verluste stark geschwächt. Die Anleihegesuche Frankreichs in Amerika und England können nur den Grund haben, daß die Bedürfnisse des Landes in Weizen usw. nicht in Gold bezahlt werden müssen, damit der Metallbestand der Bank von Frankreich nicht zu stark geschwächt werde.

Ganz anders liegt die Frage mit den Banken. Diese Institute, mit Ausnahme einer, die sich etwas spekulativer engagiert hat, sind über allem Zweifel erhaben. Und trotz dem Zahlungsausschub der Superdividenden des Crédit Lyonnais, so müssen Krieger, Freund wie Feind, anerkennen, daß seine Organisation und das Minimum des Mißlings nirgends übertrieben wird, was allein durch die unbedeutenden jährlichen Abschreibungen bewiesen wird. Die Liquidität dieser Banken wäre für alle Anforderungen genügend, und Maßnahmen für Rückzahlungen können nur im Interesse des Staates getroffen worden sein. Weniger erfreulich ist die Situation der Geschäftsbanken und des Kapitalistenpublikums, was näher ausgeführt wird.

Man dient seinem Vaterland am besten, wenn man auch diese Warnung vor der Unterfütterung des Kriegsgegners beachtet.

Die Stimmung der Deutschen im Ausland.

Folgende Stellen entnehmen wir einem uns zur Verfügung gestellten Privatbrief eines deutschen Angestellten aus einer großen Handelsstadt Brasiliens. Sie sind ein neuer Beweis dafür, wie auch die Deutschen im Ausland der Heimat gedanken und wie sie dank der Veräusserung unserer Feinde um unseren guten Namen kämpfen müssen und gern kämpfen:

„Wir haben hier eine noch nie dagewesene wirtschaftliche Krise durchgemacht, von der sich das Land auch in den nächsten 2 Jahren noch nicht erholt haben wird. Später werde ich einmal näher über dieses Thema schreiben, jetzt aber zum Wichtigsten! Unser liebes Vaterland befindet sich in schwerem Kampf, von allen Seiten von Feinden bedroht und wir sitzen hier im Auslande ohne wirklich etwas Nennenswertes für unsere Heimat tun zu können. Mit dem „Nennenswertes“ will ich allerdings nur sagen, daß es uns leider nicht vergönnt ist, mit in den Kampf zu ziehen, denn erstens verkehren eben keine deutschen Schiffe mehr auf den Meeren und die neutralen Dampfer nehmen keine wehrpflichtigen Deutschen mit. Aber wir kämpfen hier für unseren guten deutschen Namen, für unsere Ehre. Es ist zum Götterbarmen, wenn man diese Lügen nachrichten liest, die sich die französischen und englischen Telegraphenbüros leisten, die alle nur darauf ausgehen, dem deutschen Ansehen und Deutschlands Macht zu schaden. Sie berichten von den haarschneidenden Grausamkeiten, die von den deutschen Soldaten in Belgien verübt sein sollen, wonach Kinder auf Bajonette gesteckt, Frauen abgeschlachtet worden sind und andere Schrecklichkeiten mehr. So kam im Anfang des Krieges ein Telegramm welches berichtete, daß ein angesehener Brasilianer von bayerischen Soldaten so schwer mißhandelt worden sei, daß er am darauffolgenden Tage verstorben sei. Die hiesige brasilianische Bevölkerung war darüber ganz empört, die Studenten und die Jugend scharten sich vor dem deutschen Konsulat zusammen, verlangten Genugthuung und machten Miene, das Konsulat zu stürmen. Doch die hiesige Staatsregierung hatte sich auf so etwas schon gefaßt gemacht und sandte Kavallerie, welche die Menge auseinander trieb und ließ nach ca. 8 Tage lang das Konsulat von etwa 20 Soldaten besetzen, bis vom brasilianischen Gesandten in Berlin die Nachricht kam, daß dem betreffenden Brasilianer kein Haar gekrümmt worden sei.“

In dem Brief wird dann noch erwähnt, daß die Deutschen in der Stadt und Umgebung eine Sammlung zur Unterstützung der Hinterbliebenen der deutschen Kämpfer veranstaltet haben, die in kurzer Zeit schon die stattliche Summe von 100 000 Mark ergab. Man hofft, noch mehr zusammenzubringen, auch sei man fest davon überzeugt, daß Deutschland siegen werde.

Denselben Geist atmet der Brief eines Deutsch-Schweizers aus der Nähe von Singapur (Britisch-Indien) vom 22. September, der an einen hiesigen Freund gerichtet wurde und uns von diesem zur Verfügung gestellt wird: „Alles ist (seit der Kriegs-

erklärung, Red.) wie vernebelt; die Geschäfte schließen oder bezahlen ihren Angestellten keine Gehälter, der Handel steht völlig still, die Regierung mußte Tausende von Indis nach China zurücktransportieren, um nicht vor einer Revolution zu stehen; und das alles, weil Linien und Plantagen eine nach der anderen die Arbeit kürzen oder gar einstellen mußten. Und doch ist dieser unglückliche Krieg erst sieben Wochen alt; was noch alles werden wird, bis Frieden wieder herrscht, ist fast nicht abzusehen. Ich habe es Dir allerdings schon geschrieben (aber zweifle, ob meine Mitteilungen in Deinen Besitz kamen), daß wir punktlos Kriegsnachrichten von Europa völlig abgeschnitten sind, weil jedes Telegramm durch die Zensur geht; und was in den englischen Zeitungen steht, steht oft so einseitig und verschoben aus, daß man kaum alles glauben darf. Du wirst Dich ja noch erinnern, wie es während des südafrikanischen Krieges in England schwierig war, wahre Nachrichten zu erhalten; aber jetzt erst, das spottet jeder Beschreibung. Die Tages- und Wochenblätter der alliierten Truppen sind ja an und für sich eine wunderbare Lesart; und die angeblichen Greuelthaten der barbarischen Deutschen, die einem tagtäglich aufgetischt sind (ich gebrauche die Verneinungen der Zeitungen), machen riesig Stimmung.“ Aber der Briefschreiber traut doch den Deutschen Besseres zu und schließt mit den besten Wünschen für unsere Erfolge.

Rückkehr deutscher Reichsangehöriger aus Frankreich.

Der Reichskanzler hat dem Generalkonsul des Roten Kreuzes in Karlsruhe nach der „Rfr. Ztg.“ mitgeteilt, daß etwa 20 000 deutsche Reichsangehörige, meist Frauen und Kinder, aber auch Männer unter 17 und über 45 Jahre, die Rückwanderungserlaubnis aus Frankreich erhalten haben und demnächst in einer badiischen Grenzstadt eintreffen werden. Das badiische Rote Kreuz wird die meist sehr hilfsbedürftigen Flüchtlinge an der Grenze empfangen und bewirten. Die Rückwanderer sollen in ihre Heimat befördert werden.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Bei der Reichstagswahl in Heidelberg-Eberbach wurde Landgerichtsdirektor Obfischer (natl.) ohne Gegenkandidatur gewählt.

Die Professoren der Universität Löwen haben das Angebot der Universität Cambridge, die Universität Löwen vorläufig dorthin zu verlegen abgelehnt. Es besteht vielmehr die Absicht, den Unterricht in Löwen selbst baldmöglichst wieder aufzunehmen.

Das „Institut de France“, das ist die Vereinigung der fünf französischen Akademien in Paris, hat sich Vernunft und Tatkraft bewahrt. Es lehnte eine Kundgebung gegen den irreführenden Patriotismus deutscher Gelehrten und Künstler ab und verzichtete auf die Streichung deutscher Mitglieder und Korrespondenten.

In Basel ist ein französisches Spionagebureau aufgehoben worden, das Nachrichten über Truppenbewegungen im Oberelsaß weiter nach Velfort gab. Bis jetzt sind vier Personen verhaftet worden, weitere Verhaftungen sollen bevorstehen.

Infolge der vorübergehenden starken Nachfrage nach belgischen Zahlungsmitteln und der hierdurch bedingten starken Kurssteigerung der belgischen Frankennoten wird das deutsche Generalgouvernement für Belgien aus seinen Eingängen und Beständen bis auf weiteres dem deutschen Markte größere Beträge belgischer Frankennoten zur Verfügung stellen.

Die „Westminster Gazette“ meldet aus Lissabon: Das Nach für die Reduktion des Varedes der monarchistischen Wälder ist am letzten Mittwoch das Gebäude der sozialistischen Zeitung vernichtet worden.

Genossinnen und Genossen überall!

Jetzt am Monatschluss muß überall eine lebhaft Agitation zur Gewinnung neuer Abonnenten einleiten. In die Wohnung der Arbeiter gehört die „Volksstimme“. Organisiert die Werbearbeit!

Deute nacht haben wir zum ersten Male schlafen können zu 30 Mann, da alle anderen auf Wacht waren.

Die Wagenschienen sind alle von uns um elf Zentimeter zurückgezogen worden, da die deutschen Bahnen soviel schmaler sind als die russischen. Die Arbeit ging sehr schnell voran, in drei Tagen wurden 30 Kilometer fertig.

Gestern kam der Schleifstadter Landsturm an und liegt jetzt vor uns. Zu riskieren ist bei dem Stappendienst nichts. Die Kosaken, die vor einer Woche hier und da als Patrouille gesehen wurden, sind sehr feige und sollen Reichthum genommen haben, wenn sie deutsche Truppenteile gesehen hatten.

Die Gegend bietet sehr viel Interessantes. Man sieht hier große Felder und Wälder und hier und da, alle 10 bis 20 Kilometer, einige sehr primitive Häuser. Es sind elende Baracken, die bei uns die ärmsten Leute nicht bewohnen würden. Es ist kaum zu glauben, wie arm und schmutzig die Leute hier sind.

Die Lebensmittel sind nicht teuer. Das Pfund Fleisch kostet 30 bis 40 Pfennig, eine Gans kostet 1 bis 1.40 Mark. Man bekommt dieselbe sehr leicht, und Molkereien gibt es auch dazu. Heute mollen wir uns eine braten lassen. Das kostet nur 2 Mark. An Getränken gibt es nur Tee, keinen Wein und kein Bier.

Die polnischen Arbeiter sind die reinsten Sklaven. Die immanen Felder gehören einem Gutsbesitzer, der in Moskau, Breslau oder Rußland wohnt. Die Leute, besonders die Frauen und Kinder, laufen barfuß; doch viele Frauen tragen auch Stiefel. Schnaps gibt es hier keinen. Er scheint für alle verboten worden zu sein. Die Leute leben wie das Vieh, man kann nicht anders sagen.

Kriegs-Hausgrenel.

Unter dieser Spitzmarke schreibt Chr. Wienecke im „Anst-mart“: Auch Herr und Frau Piepenbrink erleben die große Zeit. In ihrer Weise. Unwesentlich: „Unsere braven Soldaten!“ „Ach Gott die schrecklichen Verluste!“ „O nein, diese Belgier!“ und „Ich weiß nicht, die Zeitung kommt heute so spät, der Kaffee wird schon kalt.“ Dabei sitzt Vater Piepenbrink mit der Zigarre am Fenster und freut sich immer noch über seine Klugheit, daß er rechtzeitig am ersten Mobilmachungs-tag für einen Hundertmarkschein zehn Goldstücke erwirkt hat. Und Mutter Piepenbrink denkt beim Zelleresklappen an den reichlichen „Kriegsproviant“ in der Speisekammer. Aber man wünscht auch die „große Zeit“ in Wohnzimmern und Salon um sich zu haben, sodaß man sie richtig mit den

Augen sehen kann. Schwertgeklirr und Donnerhall ist auch für die Piepenbrinks die Parole oder auch, noch poetischer „Blut und Eisen“. Papa braucht neue Silberrüstungen, auf die kommt das Eisener Kreuz. Zum Geburtstag schenkt ihm Mama ein Sofa, darauf steht zu lesen: „Es braucht ein Ruf wie Donnerhall“, und eine Schlummerrolle mit „Lieb Vaterland, magst ruhig sein“. Für Tante Lottchen „arbeitet“ die Tochter eine Kaffeemühle in Form einer Fidelehaube und mit einem Eisernen Kreuz aus Glanzbaumwolle, darunter steht: „Deutschland, Deutschland über alles“. Die Industrie hat bereits Piepenbrinks patriotisches Seelenbedürfnis erweitert: schon füllen sich die Schaufenster mit „patriotischen“ Holzbrandvorlagen, Stilmustern, Rissen, Ofenschirmen, Handtuchvorhängen. Und vielleicht werden noch alle Aischenbecker das Eisener Kreuz tragen.

Aber die „große Zeit“ bekommt bei Piepenbrinks auch die Kleidermode zu fassen. Nicht, daß man sich der „deutschen Mode“ anschliesse, die ist doch nur für die verdrehten Frauenzimmer. Gar auf das Korsett und die Stöckelschuhe zu verzichten — Gott bewahre! Aber wohlgefaßt gewahrt man in Herrn Maßbaums Schaufenster zu Kiel einen Damenhut in Form eines Infanteriehelms mit langem Schleier und einem Eisernen Kreuz aus Krepp an der Stirnseite. Denn eben: man ist doch patriotisch. Und gerührt liest man den Zettel daneben: „Kriegstrauerhut für Angehörige gefallener Soldaten. Gut 12 Mark, Armlor 1.75 Mark.“

Nach soll nicht so dummes Zeug reden? Meine Herrschaften, ich verzeichne L a t f a h e n.

Das ist der Krieg!

Im „Berliner Tageblatt“ erzählt Dr. Paul Grabein vom französischen Schlachtfeld unter anderem: Und noch ein anderes Bild, voll graufigen Schreckens, von jenen Kämpfen in den letzten Tagen, wie es mir einer der Augenzeugen schilderte, der da vorn im ersten Schützengraben gelegen hat. Nach langem Artilleriekampf, der unseren Stellungen schwer zugefügt und sie schmerzlich ermattet hat, wagen die Franzosen im Morgengrauen den Sturm. Ihre Infanterie kommt herangeflogen im breiten Schwarm. Lautlos bleibt alles in unseren Schützengraben. So setzen sie heran bis auf 150 Meter zu den Drahtverhauen, die unsere Stellung decken. Da plötz-

lich ein schrilles Kommando: „Feuer!“ Und der Tod pfeift aus hundert Schlünden in die Menschenmasse hinein, die sich gerade im Drahtverhau verfangt. In ein paar Minuten stirzt zurück, von Angst geschüttelt, was noch am Leben ist und laufen kann. Aber in dem Drahtverhau hängen noch Hunderte von Franzosen, die nicht vor- und rückwärts können. Den ganzen Tag hindurch geht ihr Gewimmer, ihr Schreien um Hilfe hinüber zu unseren Leuten im Schützengraben. Doch alle diese, von Mitleid getrieben, sich herauswagen, um die Unglückseligen aus den Drähten zu befreien, werden sie sofort vom feindlichen Artilleriefeuer überschüttet und müssen zurück, um ihr eigenes Leben zu retten. So bleiben notgedrungen die Vermissten da vorn ihrem Schicksal überlassen. . . . Und nun sagt Dr. Grabein: Das ist der Krieg, in Wahrheit. Nichts törichter als die gedankenlose Wrase vom „frisch-fröhlichen“ Krieg, die sich so leicht am Bierisch dabei ausbreiten läßt. Nur wer draußen an der Front war, kennt ihn wirklich mit all seinen Schrecken, und nur der auch vermag voll zu würdigen, was unsere Brüder da vorn leisten, die nun schon mehr als neun Wochen für Deutschlands heilige Sache streiten. Ehre ihnen allen, die da leben und fielen! Und möchte sich jede Hand drinnen im Vaterland rühren, ihnen ihr hartes Los zu erleichtern durch unablässiges Spenden von Liebesgaben, namentlich von wärmenden Wollzeug, aber auch von dem belebenden Tabak, der unseren Braven die nötige Auffrischung gibt nach den ungeheuren Anspannungen ihrer Kräfte.

Die Lpouer Ausstellungsgegenstände.

Die französische Regierung gibt bekannt, daß die Nachrichten von der Beschlagnahme des deutschen und des österreichischen Pavillons auf der Städteausstellung in Lyon ungenau seien. Der Bürgermeister Serriot habe die Ausstellungsgegenstände in Lagerräumen aufheben lassen, damit sie erhalten bleiben. Tatsache ist, daß die von Serriot in Lyoner Blättern veröffentlichte Beschlagnahme ganz unzweideutig von der Beschlagnahme und Veräußerung dieser Gegenstände zugunsten der Stadt Lyon gesprochen hatte. Wahrscheinlich hat ihn jetzt die französische Regierung auf das Ungehörige seines Vorgehens aufmerksam gemacht.

Kriegsfürsorge.

Abteilung: Nationaler Frauendienst.

Unsere Näh-Abteilung befindet sich von heute an:

Neue Mainzerstrasse 58, 1. St.

Tel. Hansa 8390, im Neubau des Herrn Abeles.

Wir bitten die verehrl. Behörden, Vereine und Private, uns auch fernerhin mit ihren geschätzten Aufträgen zu beehren. Dank der Unterstützung des Publikums konnten wir ca. 1500 arbeitslosen Frauen Brot durch Arbeit geben, aber immer noch mussten wir viele mit leeren Händen fortschicken. Darum richten wir an alle, die mit uns der guten Sache dienen wollen, die herzliche Bitte:

Helft uns durch Ueberweisung von Aufträgen.

Hemden und Unterhosen für Männer, Frauen- u. Kinderwäsche, Socken, Leibbinden, Pulswärmer, Kopfschützer, Tisch- und Bettwäsche in jeder Preislage.

3485

Gute & billige Lebensmittel

Jeden Donnerstag eintreffend:

Frische Brat-Schellfische . Pfd. **22** ,

Cabliau, mittel . . . Pfd. **32** | Schellfische, grosse, Pfd. **42** ,

Liebesgabe

empfehlen wir gutgeräucherte

Harte Westfälische

Mettwurst . . . Pfd. **1.40**

Schnittfeste

Plockwurst . . . Pfd. **1.80**

Rotwurst . . . Pfd. **80** ,

Die Wurstwaren werden zu diesen Preisen vorgewogen.

Leere Wurstkartons . **4** ,

Billiger Zucker

Ausnahme-Offerte für grössere Verbraucher:

Gemahl. Zucker u. Crystall fein
100 Pfd. **22** .— 200 Pfd. **43** .—

Hutzucker grosse Häte
100 Pfd. **23** .— 200 Pfd. **45.50**

Hutzucker kleine Häte
100 Pfd. **24** .— 200 Pfd. **47.50**

Bruchreis Pfd. **21** ,

Suppenreis Pfd. **26** ,

Tafelreis Pfd. **32** ,

Weizengries Pfd. **25** ,

Hartgries Pfd. **28** ,

Maisgries, vortrefflicher Ersatz für Weizengries, preiswert und nahrhaft Pfd. **21** ,

Suppen- und Nudeln . . . Pfd. **30** ,

Griesnudeln, Haarmack, Schnitt, Pfd. **36** ,

Feine Eiernudeln Pfd. **45** ,

Maccaroni, Bruch Pfd. **32** ,

Stangen-Maccaroni Pfd. **38** ,

Maccaroni in Paketen

Pfund 45, 55, 60, 85 ,

Neue grosse, getrocknete

Pflaumen Pfd. **42** ,

Wirsing Kopf **21** ,

Rotkraut grosse Köpfe . Stück **21** ,

Weisskraut Pfund **3** ,

Schwarzwurzel Pfund **25** ,

Blumenkohl Stück **40** ,

frische, weisse Köpfe

Kartoffeln

3 Pfd. **15** , **10** Pfd. **47** ,

Zentner ohne Sack

frei Haus Mk. **4** .—

Zwiebeln 3 Pfund **28** ,

Maronen Pfund **22** ,

Mollebuschbirnen **40** ,

3 Pfund **40** ,

Schade & Füllgrabe

Filialen in allen Stadtteilen.

Schumann-Theater

Letzte 3 Tage, abends 8 Uhr:

„Der Kaiser rief“

Patriotisches Volksspiel in 2 Aufzügen von Frz. Cornelius.

Musik von Rudolf Nelson.

Volkstümliche Preise: I. II. und III. Rang 35 Pfg.

Balkon 55 Pfg., Parket, Tribüne Mk. 1.10. 3474

DEUTSCHE FRAUEN wascht
nur mit deutscher **SEIFE:**
NAUMANNIA-SEIFE
mit dem Besten Seife nah und fern!
Zum Waschen & Putzen 1/2 Stk. das Stück.

Wenig getragene elegante

3381

Ulster Paletots Anzüge

in großer Auswahl.

Speier's

Monatgarderoben

Schillerstrasse 26

gegenüb. „General-Kingelger“.

Ankauf

von Knochen, Lumpen, Flaschen

Papier zum Einstampfen 62/4

J. Röder, Frohnstr. 6.

Anzüge, Hosen

neue und getragene,

billig zu verkaufen

Töngesgasse 33, I.

Ulster, Paletots, Anzüge (samt-
bügeln abzugeben). 3437
Bergerstr. 107, I., feinbadengeschäft.

Frauen-Wäsche

auf Zellgabl. Off. u. 3502 a. d. Exp.

Stempel-Eck
(Zellpalast)
Liebfrauenstr. 7

Verblasste Stoffe
kann jeden leicht u. billig
selbst färben

mit den echten
BRAUN'SCHEN FARBEN
1 Blau . . . 10 Pfg.
1 Talle . . . 25 Pfg.
1 Rot . . . 50 Pfg.
Aufbärstfarbe
für Vorhänge,
Teppiche u. Möbelstoffe
25 Pfg. 0604

Farbenhaus Jenisch
Gr. Hirschgraben 14.

Frauen-
Irrigatorien, Bedarfsartikel
für Herren und Damen. Artikel
zur Gesundheits- u. Krankenpflege
Frau Weiss, Frankfurt, Wollfstr. 21, 1.

Restauration Gittfried

Seehofstr. 38, Ecke Siemensstr.

Bringe den werten Freunden und
Bekannten mein bestes L. empfehlende
Erinnerung. 0982

ff. Bier und Küche.

Donnerstag abend
Wegelsuppe
worauf freundlich einladet 3504
Reichert, Fabrg. u. Schöne Aussicht.

Spengler

im Verzinnen geübt, bei guter

Bezahlung gesucht. 3501

Mörfelder Landstr. 109.

Kastenmacher,

Kastenbinder, Feuerschmiede,
Caroheriepengler, Wagen-
garnierer und Sattler

gesucht. 3477

Frankfurter Caroheriewerke

G. m. b. H., Reihöckerstrasse 57/59.

Tüchtiger Schachtmeister

für Eisenbahnbau mit 20 bis 30
Jahren harter Kolonne zum sofortigen
Eintritt gesucht. Offerten unter
Nr. 3503 an die Expedition d. Bl.

Kriegsplanplatz-Karten

von West und Ost

Preis 25 und 40 Pfg.

sowie

Welt-Kriegskarten

Preis v. St. M. 1.—

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17

Jean Treutel Wtw.

Zigarrenhandlung

Höchst a. M., Hauptstr. 41.

Metallarbeiterverband Frankfurt a. M.

III. und IV. Bezirk, Bockenheim.

Freitag den 30. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Adler“, Leipzigerstr. 53:

Bezirks- Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Experimentalvortrag über: „Die Verwirklichung

der Explosivstoffe und ihre Bedeutung für den Krieg“. Referent:

Herr Dr. H. Roth (Ausschuss für Volksvorleugungen). 2. Wichtige

Bezirksangelegenheiten.

Die zum Militär einrückenden Kollegen werden dringend ersucht,

sich auf unserem Bureau abzumelden und das Mitgliedsbuch abzu-

geben, damit sie nicht die Mitgliedschaft verlieren. 3493

Die Ortsverwaltung.

Befanntmachung.

Von der Straßenbahn werden noch **Wagenführer,**
Schaffner, Wagenreiniger, Schlosser und andere Be-
dienstete angenommen. Bewerber müssen rüstig und für
den Straßenbahndienst geeignet sein.

Persönliche Vorstellung mit Zeugnissen und Militär-
papieren vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von
3—5 Uhr im Geschäftsgebäude der Straßenbahn, Neue
Mainzerstrasse 17, Zimmer 2, oder bei der Städt. Arbeits-
vermittlungsstelle, Porzellanhofstrasse 17. 3487

Frankfurt a. M., den 26. Oktober 1914.

Städtische Straßenbahn (Betriebs-Direktion).

Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen.

In unserem neuerrichteten Baublock an der **Ginnheimer**
Landstrasse (Haltestelle der Straßenbahn Bockenb. Friedhof)

sind noch einige Wohnungen (1 Zimmer und Wohnfläche mit

Zubehör) per November, Dezember und Januar zu vermieten.

Näheres in unserer Geschäftsstelle **Römerberg 3, II.**

von 10—1 Uhr werktäglich. 8192 Der Vorstand.

Vaterländischer Abend

Donnerstag den 29. Oktober, abends 8 1/2 Uhr

im Hotel Casino:

Heldenhaftigkeit.

Vortrag: Frl. Dr. Hanna Hellmann.

Gesang: Herr Lembke-Frankfurt a. M.

Deklamationen: Herr Oswald Stein-Frankfurt.

Eintritt frei. Programm unentgeltlich. 3492



Frisch
von der
See

Donnerstag eintreffend:

Bratschellfische Pfd. **22** ,

Mittel Cabliau . Pfund **32** ,

Gutgeräucherte

Bücklinge 3 Stück **32** ,

solange Vorrat reicht. 3484

Weisskraut Feste Köpfe 3 ,

Rotkraut Feste Köpfe 4 ,

Rollmöpse Stück **10** ,

Bism.-Heringe Stück **10** ,

Sardinen Pfund **40** ,

Bratheringe Stück **12** ,

J. Latscha